

Predigt für den So. Kantate (10.05.20)

Liebe Gemeindeglieder! Der heutige Gottesdienst kommt aus der Kirche Breitscheid. Der Predigt liegt folgender Text aus 2. Chronik 5,1-5.10.12-14 zugrunde:

Da versammelte Salomo alle Ältesten Israels, alle Häupter der Stämme und die Fürsten der Sippen Israels in Jerusalem, damit sie die Lade des Bundes des HERRN hinaufbrächten aus der Stadt Davids, das ist Zion. Und es versammelten sich beim König alle Männer Israels zum Fest, das im siebenten Monat ist. Und es kamen alle Ältesten Israels, und die Leviten hoben die Lade auf und brachten sie hinauf samt der Stiftshütte und allem heiligen Gerät, das in der Stiftshütte war; es brachten sie hinauf die Priester und Leviten. Und es war nichts in der Lade außer den zwei Tafeln, die Mose am Horeb hineingelegt hatte, die Tafeln des Bundes, den der HERR mit Israel geschlossen hatte, als sie aus Ägypten zogen. Und alle Leviten, die Sänger waren, nämlich Asaf, Heman und Jedutun und ihre Söhne und Brüder, angetan mit feiner Leinwand, standen östlich vom Altar mit Zimbeln, Psaltern und Harfen und bei ihnen hundertzwanzig Priester, die mit Trompeten bliesen. Und es war, als wäre es *einer*, der trompetete und sänge, als hörte man *eine* Stimme loben und danken dem HERRN. Und als sich die Stimme der Trompeten, Zimbeln und Saitenspiele erhob und man den HERRN lobte: »Er ist gütig, und seine Barmherzigkeit währt ewig«, da wurde das Haus erfüllt mit einer Wolke, als das Haus des HERRN, sodass die Priester nicht zum Dienst hinzutreten konnten wegen der Wolke; denn die Herrlichkeit des HERRN erfüllte das Haus Gottes.

Liebe Gemeinde! Ein Gottesdienst ohne Singen ist wie ein Sonntagsbraten ohne Soße. Okay, es gibt Leute, die essen den Braten lieber ohne Soße; es gibt auch welche, die essen die Soße ohne den Braten. Aber Sie wissen, was ich meine: Das Singen, die Musik gehört zum Gottesdienst. Und das schon seit jeher. Wir haben im Predigttext aus 2. Chronik 5 einen Bericht gehört von der Einweihung des Jerusalemer Tempels im 10. Jahrhundert vor Christus. Lange Zeit hatte Israel - im Gegensatz zu seinen Nachbarn - keinen Tempel. Und das aus gutem Grund: Der Gott, der Himmel und Erde gemacht hat, der Sein Volk aus der Knechtschaft in Ägypten befreit und auf seinem Weg durch die Wüste begleitet hat, dieser Gott lässt sich nicht auf einen bestimmten Ort festlegen. Es ist nicht so, als hätte Israel vorher kein Heiligtum gehabt. Im Predigttext wird berichtet, wie die Stiftshütte mit der Bundeslade in den neu errichteten Tempel überführt wurde. Die Stiftshütte war ein zerlegbares, mobiles Heiligtum, das die Israeliten auf ihrem langen Weg ins gelobte Land bei sich hatten. Ein Tempel to go sozusagen. Es wird aber im Text extra nochmal darauf hingewiesen, dass dieser portable Tempel kein Gottesbild beherbergte, sondern lediglich die Bundeslade, in der sich die zwei Tafeln mit den Zehn Geboten befanden, die Mose auf dem Berg Horeb in Empfang genommen hatte. Die Zeichen des Bundes also, den Gott mit Seinem Volk dort geschlossen hatte.

Nun war Israel aber mittlerweile sesshaft geworden in dem Land, das Gott Abraham, Isaak und Jakob versprochen hatte. Und die Leute fingen an sich einzurichten und ihren Glauben so ein bisschen schleifen zu lassen. Je besser es ihnen ging, umso mehr... Und man liebäugelte auch gerne mal mit den Gottheiten der Nachbarvölker. Dass Israel nach langem Hin und Her unter König Salomo schließlich doch einen Tempel bekam, war dem Versuch geschuldet, das Volk in Sachen Glauben zusammenhalten. Der Tempel wurde also nicht gebaut, um Gott auf einen Ort zu begrenzen, sondern um einen Ort zu haben, an dem Menschen sich Seiner Gegenwart vergewissern und vor allem Ihn gemeinsam loben konnten. Das ist das Entscheidende, liebe Gemeinde. Das ist für mich auch das entscheidende Argument, warum wir Kirchen brauchen: Um unseren Glauben in Gemeinschaft zu leben. Um Gott in unserer Mitte zu loben. Und dazu gehört eben besonders das Singen und Musizieren.

Wir haben es gehört: Beim ersten Gottesdienst im Jerusalemer Tempel hat ein ganzes Heer von Sängern und Musikern mitgewirkt. Bezeichnender Weise ist es dieser Moment des ge-

meinsamen Lobpreises, in dem Gott sich der versammelten Gemeinde im Tempel zeigt. Im Predigttext heißt es: „Und als sich die Stimme der Trompeten, Zimbeln und Saitenspiel erhob und man den Herrn lobte: „Er ist gütig, und seine Barmherzigkeit währt ewig“, da wurde das Haus erfüllt mit einer Wolke, als das Haus des Herrn.“ Dazu muss man wissen: Die Wolke ist in der Bibel ein Zeichen für die unsichtbare Gegenwart Gottes. Als Mose auf dem Berg Sinai, dem Horeb war um die Gebotstafeln in Empfang zu nehmen, da umhüllte ihn ebenfalls eine Wolke. Wenn es jetzt hier heißt, dass der neu errichtete Tempel mit einer Wolke erfüllt wird, bedeutet das nichts anderes, als dass Gott da einzieht und sich den Tempel als Sein Haus zu Eigen macht. Er sagt Ja dazu, dass Menschen Ihm dieses Heiligtum errichtet haben - und zwar in dem Moment, wo dort Sein Name mit Pauken und Trompeten gelobt wird.

Wir Christen haben viele Heiligtümer. Allerdings geht es in unseren Kirchen selten so ab wie damals im Jerusalemer Tempel. Vielleicht liegt das daran, dass wir Volkskirchler uns mit unserer leicht verklemmten mitteleuropäischen Mentalität ein bisschen schwer tun mit dem Lob Gottes. Der Lobpreis kommt in unseren Gemeinden zu kurz. Das ist so. Wir lamentieren lieber statt zu loben. Mit Beinen schwer wie Blei sitzen wir mit dem dicken Hintern unserer kultivierten Klage mentalität dem Heiligen Geist gewaltig im Weg. Viele Zeitgenossen gehen auch an die Sache mit Gott heran mit der Haltung: „Ich hab Gott noch nicht gesehen. Soll Er sich doch erst mal zeigen!“

So wird das nichts, liebe Gemeinde. Man kann Gott nicht von der Zuschauertribüne aus beobachten. Wenn die Israeliten sich damals in ihren neuen Tempel gehockt hätten mit verschränkten Armen und grimmigem Gesicht und gesagt hätten: „So, dann wollen wir mal gucken, was das hier gibt!“, dann hätte es vermutlich gar nichts gegeben. Aber sie machen es andersherum: Sie gehen einfach davon aus, dass Gott da ist, und loben Ihn, danken Ihm für Seine Güte, die sie längst in ihrem Leben erfahren haben. Man muss nur hinschauen, um es zu sehen. Man muss bereit sein, Gottes Spuren in eigenen Leben zu lesen - und mit Ihm in Kontakt treten. Und das geht am besten über's Loben und Danken. Wenn Sie einen Menschen lächeln sehen wollen, loben Sie ihn! Wenn Sie Gottes Lächeln spüren wollen, loben Sie Ihn!

Das Singen ist die Sprache des Glaubens. Es verbindet die Gläubigen untereinander - bei aller Verschiedenheit, trotz aller Differenzen, die sie sonst trennen mögen - politisch, theologisch, ethisch - im Singen, im Musizieren werden wir eins. Und Gott selbst kommt uns nah. So nah, dass es keines Vermittlers mehr bedarf. Ich weiß nicht, ob Ihnen das aufgefallen ist, aber da heißt es im Predigttext: „Als man den Herrn lobte [...]; da wurde das Haus erfüllt mit einer Wolke, sodass die Priester nicht zum Dienst hinzutreten konnten wegen der Wolke; denn die Herrlichkeit des Herrn erfüllte das Haus Gottes.“ Gott ist so präsent, so nah, dass zwischen Ihn und Sein Volk kein Priester mehr passt. Der Gott, der Himmel und Erde gemacht hat, ist mit Seinen Menschen auf Du und Du. Der sich nicht zu schade war, sich in einem Tempel loben zu lassen, war sich auch nicht zu schade, sich in Jesus in unseren Alltag hinabzugeben, einer von uns zu werden und uns damit hautnah zu kommen. Das allein ist Grund genug, Ihn auf ewig zu loben.

Singen und Musizieren gehören seit jeher zum Gottesdienst. Aber jetzt heißt es auf einmal: „Nein, ist nicht! „Singen verboten!“ Damit muss ich persönlich erst noch fertig werden, liebe Gemeinde. Es wäre mehr als grotesk gewesen, wenn wir ausgerechnet heute, am Singesonntag Kantate, nach Wochen zum ersten Mal wieder Gottesdienst gefeiert hätten und dann nicht hätten singen dürfen. So dürfen Sie das wenigstens zuhause. Wir werden in den kommenden Wochen irgendwann von der Möglichkeit Gebrauch machen, unsere Kirchentüren wieder zu öffnen. Eine zeitlang werden wir unseren Sonntagsbraten dann wohl trocken zu uns nehmen müssen. Ohne Soße. Gebe Gott, dass diese Phase nicht allzu lang wird und dass wir bald das Gottesdienst-Menu wieder komplett genießen dürfen in den „Tempeln“, die unsere Vorfahren dafür errichtet haben. Amen.